

Der Gesellschafter.

Freitag den 18. März 1853.

Württembergische Chronik.

Einer Bekanntmachung des Finanzministeriums zu Folge sind wieder einige untergeordnete Stellen in verschiedenen Zweigen der Finanzverwaltung erledigt, bei deren Besetzung jedoch nur beabschiedete Militärs unter 40 Jahren berücksichtigt werden.

Vor dem Schwurgerichtshof zu Rottweil kommen in der nächsten Sitzung folgende Anklagesachen zur Verhandlung: Mittwoch den 30. März gegen J. Obnmacht von Weilen u. N. wegen Diebstahls; am 1. April gegen Eb. Mutschler von Alpirsbach wegen Kindsmord; am 2. April gegen den flüchtigen E. Camerer von Rottweil wegen Raub; am 4. April gegen Eb. Schmid von Binsdorf wegen versuchten Raubs; am 5. April gegen L. Roth von Dornstetten wegen Unterschlagung; am 6. April gegen F. A. Pulvermüller von Baiersbrunn wegen Unterschlagung; am 7. April gegen J. G. Haberer von Bekweiler und gegen M. Reich von da wegen Mord; am 11. April gegen E. Birk von Trossingen wegen versuchter Brandstiftung; am 12. April gegen J. Kimmle von Horb und dessen Ehefrau wegen Brandstiftung; am 14. April gegen B. Klager von Altheim wegen Brandstiftung; am 18. April gegen J. K. Heinenmann von Wabingen a. E. (in Ragold) wegen Raub; am 19. April gegen J. Glanz von Ebweningen wegen Falschmünzens.

Keutlingen, 13. Mär. In letzter Zeit kamen bei uns in kurzer Aufeinanderfolge drei Fälle von Selbstmord mittelst Erhängens vor. Am 22. Februar entleerte sich ein hiesiger Holzspalter in Folge von ehelichen Zwistigkeiten. Letzten Mittwoch knuspste sich in Einigen ein im Alter schon sehr vorgerückter Mann, dessen Frau kurz vorher gestorben war, an seiner Himmelbettlade auf. Wer sollte glauben, daß hier unglückliche Liebe der Grund zur That war. Der Verwitwete wollte schnell wieder heirathen, hatte sich auch bereits wieder Eine außerkoben, als ihm dieselbe eines schönen Morgens untreu wurde. Am gleichen Tag fand man abseits der Henauer Steige in dem Dickicht des Waldes einen hiesigen, ledigen Standes, desselben Todes verstorben, der schon vor sechs Wochen die frevelnde Hand an sein Leben gelegt hat, wo er sich unter dem Vorgeben von Haus entfernte, Arbeit bei der Eisenbahn zu suchen. Allein die Scheue vor der Arbeit scheint hier stärker gewesen zu seyn als die Liebe zum Leben.

Stuttgart, 16. März. Eine dieser Tage hier

vorgetommene Entführung hat viel Aufsehen erregt und den Frau Vasen, denen es ohnedies in dieser strohprosaischen Zeit manchmal an Stoff für ihre Kaffee-Bisiten fehlte, erwünschtes Material geliefert. Die Entführte ist die Tochter eines vormaligen Stadtraths, der Entführer ein Goldarbeiter, der in letzter Zeit um ihre Hand angehalten, aber nicht die Zustimmung der Eltern und Verwandten erhalten haben soll. Zwar ist der Entführer vor einigen Tagen verhaftet und nach einem vergeblichen Ausbruchversuch dem Kriminalamt übergeben worden. Nichts desto weniger fehlt der ganzen Geschichte doch der Nimbus des Abenteuerlichen nicht, da derselbe, obgleich er die Entführung selbst zugibt, den dermaligen Aufenthaltsort der Entführten, die seit mehreren Tagen vermißt wird, beharrlich verschweigt.

Mainhardt, 13. März. Heute hatten wir in unserer schönen neuen Kirche eine eben so seltene als erbeckende Feier. Ein armes aber rechtschaffenes Ehepaar unserer Gemeinde feierte, nachdem es ein halbes Jahrhundert lang Leid und Freud gearbeitet, sein Jubiläum umgeben von seinen Kindern, unter zahlreicher Theilnahme der Gemeinde. Der Jubilar erschien in demselben Rock, den er getragen, als er vor fünfzig Jahren noch in jugendlicher Kraft, das erste Mal vor den Altar trat. Das Ganze gewahrte ein freundliches Bild mitten in unserm im Allgemeinen allerdings vielfach trübem Verhalten.

Der entlarvte Teufel in einem Dorfe auf der Alp.

Thatsache aus der Nacht vom 8-19. Jan.

Eine neue Teufelserscheinung auf dem Lande in einem Dorfe auf der Alp ist vor Kurzem durch den Muth eines Landjägers entlarvt und unschadlich gemacht worden. Im Hause eines vermöglichen Mannes war das erste Kind geboren worden und die Leute hatten eine große Freude daran. In später Nacht klopfte bestig an die Stubenthüre, die Leute erschrecken und rufen: Wer da? Mit der Antwort: der Teufel kommt, Euer Weib, Euer Kind, oder Euer Geld zu holen! geht die Stubenthür auf und bei dem brennenden Licht erscheint eine grauliche haarige Gestalt mit Wackelhörnern auf dem Kopf und einem schwarzen Pelz auf dem Leibe, geht polternd, mit einer Kette klirrend, zischend und drohend auf das Weib und die Wiege zu, tangt an, nach dem zitternden Weibe zu greifen. Jammernd bitter das Weib um Gnade für

sich und das Kind, und der Mann, in Todesangst, bittet stehen; der Teufel möchte ihm sein Liebsteß lassen, er wolle ihm gern all sein Geld im Hause opfern. Wie viel hast du denn? fragt das böllische Ungeßüm mit einer Barenstimme, und der Mann antwortete: Alles, was ich habe, sind 300 fl., die will ich Euch auf meiner Bühne holen. Der Teufel beruhigt sich, heißt den Mann mit einem Licht auf die Bühne gehen, beobachtet den Eingang zur Treppe hinauf, geht wieder in die Stube und fragt drohend das Weib, ob nicht noch mehr Geld vorhanden sey. In diesem Moment geht ein Landjäger die Straße vorüber, sieht durch einen offenen niedern Dachladen das bloße Licht; eilt auf das Haus zu, öffnet die Thüre und ruft dem die Stiege herabkommen den Manne zu: So, Ihr lauter mit dem bloßen Licht um, das kostet 10 fl. Strafe! Ach! ich weiß ja nimmer wo mir der Kopf steht, denn in meiner Stube ist ja der Teufel, dem ich mein Geld holen mußte, sonst dolt er mein Weib und mein erstes Kind! heißt die Antwort. Erstaunt und entschlossen erwidert der Landjäger: So, den Teufel hatt ich schon lang gern einmal gesehen. — Dem will ich! — reißt die Thüre auf, zieht den Sabel und sieht das Ungeßüm mit den Bocksbörnern stehen, packt es aber furchlos am Kragen und merkt bald am Erschrecken desselben, daß es Fleisch und Wein wie andere Menschen hat. Sofort reißt er ihm den schwarzen Pelz vom Leibe, bewältigt den Widersirebenden mit noch stärkerer Faust und heißt den verwunderten Bauer Wasser bringen um den Teufel jetzt auch zu taufen und ihm das geschwärzte Gesicht abzuwaschen. Wer kommt jetzt zum Vorschein? Der Ehemann der Hebamme des Orts, welcher die Freude der jungen Eheleute an ihrem Kinde, ihre Gespensterfurcht und die Noth, daß Geld im Hause sey, hatte benützen wollen, um in Teufelsgestalt mit leichter Mühe zu Geld zu bekommen. Zwar bittet er um Pardon und versichert, das sey sein erster und letzter Teufelsipuck, der Landjäger aber erwidert: Ihr habt heute sünden wollen, jetzt könnt ihr dafür krebsen, und führt ihn zur Polizei und zum Oberamt ab.

Tages-Neuigkeiten.

Der ehemalige Fürst Karl zu Hohenzoller-
Sigmaringen ist am 11. März in Bologna an den
Folgen eines Nervenfiebers sanft verschieden.

Frankfurt, 11. März. In der gestrigen Bun-
destagsßigung ist die Entscheidung der wichtigen Kontin-
gentsfrage erfolgt. Der östreichisch-preußische Antrag auf
Erhöhung der Bundeskontingente um 150,000 Mann
erhielt nicht die Majorität. Der Antrag auf Vermeh-
rung um 50,000 Mann, auf Grundlage der jetzigen
Bundesmatrikel, wurde genehmigt.

Die deutsche Flotte ist bis auf zwei Schiffe, Hans-
und Erzherzog Johann, verkauft und in alle Welt zer-
streut. Es ist nun die Frage, wem das dafür gelöste
Geld rechtlich gehört, ob denen, die dazu ihre Beiträge
gegeben und zum Theil nicht unbedeutende Opfer dem
Vaterland gebracht haben, oder dem hohen deutschen Bun-

destag? Man schlägt vor, dieses Geld für arme Aus-
wanderer zu verwenden, um ihnen damit eine sichere
Existenz in Amerika zu gründen.

Thorn, 9. März. Der Eisgang hat ein großes
Unglück über unsere Stadt gebracht. Diese Nacht setzte
sich das Eis in Bewegung, und es wurde daher heute
früh damit angefangen, die Brücke abzunehmen. Es ar-
beiteten an 150 Menschen daran. Nachmittags zwischen
3 bis 4 Uhr bekam das Eis völlig Lust und nahm die
ganze Brücke, außer drei Jochen, die an der Stadtseite
stehen, weg, wobei leider auch etwa 50 Personen verun-
glückten. Bis jetzt sollen nur 16 gerettet seyn, die übrigen
verschwanden alle unter dem Eise. Drei Leute wur-
den auf einem halben Joch, so weit das Auge sehen
konnte, fortgetrieben, sollen aber später gerettet worden
seyn.

Die Schweizer nehmen das Ausweisen vieler hun-
dert Schweizer aus dem Canton Tessin von Seiten
Desirichs sehr übel, und reden von Wahrung der Ehre
der Schweiz selbst auf Geiache ihres Untergangs, also
ein Krieg gegen Desirich. Ein Volk, das eine Ober-
seige hinnehme, verdiene Dorseigen von allen Seiten.
Bereits hört man wirklich, das erste Angebot der Schweiz
von 60,000 Mann solle in Marschbereitschaft gesetzt wer-
den, und die Schweizer rechnen auf Unterstützung von
Seiten Frankreichs.

Aus Petersburg vom 2. März wird gemeldet,
daß der Kaiser die Generale Uschakoff, Admiral Kolska-
koff, Manderstern, Arbusow, Grabbe und Sas vor ein
Kriegsgericht gezogen habe, das von Paskiewitsch gebil-
det werden soll. Der Thätigkeit oder vielmehr Fahr-
lässigkeit dieser ein Militärkomitee bildenden Offiziere
werden große Geldverluste des Staates beigemessen.

Man weiß, daß manche Geschlechter und Personen
ihre bestimmten Jahre und Tage haben, die für sie be-
deutungs- und oft verhängnisvoll sind. Sie sehen den
Tagen im Voraus mit Erwarten und Bangen entgegen.
In der preußischen Königsgeschichte spielt, wie Jedermann
weiß, das Jahr 40 eine Rolle (1640, 1740, 1840); Louis
Napoleon hat seine guten Tage, an denen Alles gelingt
und seine bösen, an denen er um keinen Preis ein Wage-
stück übernehme. In dem Leben des Kaisers von Desirich
spielt jetzt schon die Zahl 18 eine Rolle. Am 18.
August ist er geboren, im 18. Lebensjahre bestieg er un-
erwartet den Thron und am 18. Februar ist er aus
Mörders Hand errettet worden.

Wieder einmal hat die Gewalt der öffentlichen Mei-
nung, das süßliche und Rechtsgefühl einen wichtigen Sieg
errungen. Die Flüchtlinge werden künftig London nicht
mehr als die Feststadt betrachten, von wo aus sie die
Brandfackel ungestraft auf das Festland werfen dürfen.
England selbst wird einen Unterschied zwischen politischen
Flüchtlingen und Verbrechern machen. Den Flüchtlingen
wird nach wie vor der Schutz Englands zu Theil wer-
den, nicht den Kanaktern und Verbrechern. Das eng-
lische Parlament hat anerkannt, daß gegen offene Frie-
densstörer eingeschritten werden müsse auf Grund der
Gesetze; es hat anerkannt, daß auf dem Festlande ge-

arme Aus-
eine sichere
ein großes
Nacht setzte
daher heute
en. Es ar-
ngs zwischen
nahm die
Stadtseite
nen verun-
die übr-
Leute wur-
Auge sehen
tiet worden

vieler hun-
von Seiten
g der Ehre
angs, also
eine Obr-
ten Seiten.
der Schweiz
gesetzt wer-
ügung von

d gemeldet,
ral Kolsa-
daß vor ein
utsch gebil-
ehr Fahr-
Offiziere
heßen.
Personen
für sie be-
sehen den
n entgegen.
Jedermann
100; Louis
alles gelingt
ein Wage-
von Dest-
Am 18.
rieg er un-
ist er aus

lichen Met-
rigen Sieg
ndon nicht
aus sie die
fen dürfen.
politischen
lichungen
Theil wer-
Das eng-
sene Frie-
Grund der
stande ge-

rechte Mißbilligung und Gereiztheit gegen England um sich gegriffen habe, daß sie nicht nur von den Regierungen, sondern auch von den Völkern getheilt werde. Minister Lord Aberdeen erklärte daher, daß die englische Regierung, wo gerechter Grund zur Klage und ein gesetzlicher Prozeß möglich sey, die gerichtliche Verfolgung selber und in ihrem Namen einleiten werde.

Ein wohlhabender Junggeselle zu St. Omer in Frankreich erkrankte vor Kurzem gefährlich, und alsbald umgab ihn eine Schaar von Bettern und Nichten, die ihm ihre Theilnahme bezeugten. Er erklärte ihnen trocken, daß er vor allem Ruhe haben wolle; deshalb werde er Niemanden etwas vermachen, der während seiner Krankheit zu ihm komme. Die ganze Sippschaft entfernte sich sofort, erkundigte sich aber eifrig nach dem Fortgange seiner Krankheit. Sein Zustand ward täglich schlummer, aber kein Verwandter besuchte ihn, mit Ausnahme einer Nichte, Josephine, welche darauf bestand, ihn in seiner Krankheit zu pflegen. Wenn du darauf beharrst, hier zu bleiben, sagte der Kranke zu ihr, so werde ich Dich zuverl. sig enterben. Sie antwortete: Immerhin, Onkel; aber Sie sind zu krank, um ohne einen Verwandten zu seyn, der für Sie Sorge trägt, und ich bin zu bleiben entschlossen. Zwei Tage später machte der Oheim in gehöriger Form sein Testament, und alsbald verlaute: Josephine sei enterbt. Kurz darauf starb der Kranke, und bei Eröffnung des Testaments fand sich, daß er sein ganzes Vermögen (80,000 Franken) Josephinen vermachte hatte, weil sie — wie es im Testament hieß — die einzige unter allen seinen Verwandten sey, welche uneigennützig Zuneigung für ihn empfinde.

Schlangengift-Einimpfung.

In Sumale in Central Afrika gibt es Schlangen von sehr giftigem Bisse. Sie sind nur eine Elle lang, grau wie ein Stein, ringeln sich und liegen gern zwischen Steinen, daher man sie schwer bemerkt und leicht von ihnen gebissen wird. Wem dieses Unglück widerfährt, dem werden die Augen hervorgetrieben, Mundsperrre und Starrkrampf reißen ein, wenn man nicht sogleich Veranlassung zur Rettung des Gebissenen trifft. Ist eine Zehe gebissen, so wird das Glied abgenommen, ist die Wunde am Fuß, so wird sie durch Schnitte in verschiedener Richtung erweitert, und von eigenen, sich damit abgebenden Männern ausgezogen, welche sich durch das Rauhen von einer dort wachsenden Frucht vor Ansteckung schützen.

Werkwürdig ist, daß ein so Scheiterer, wenn er wieder gebissen wird, keinen Schaden mehr nimmt. Daraus hat man gelernt, sich gegen giftige Schlangengisse zu schützen, ganz so, wie man sich bei uns durch Einimpfung des Matterngifts vor den Pocken schützt.

Die Bevölkerung ist eine der rohesten und unfittigsten, und kein Besieg wäre hier etwas vor. Gleichwohl werden die Kinder im ersten Lebensjahre auf folgende Weise geimpft: Man macht auf dem Fußrücken oder der großen Zehe beider Füße 2-3 Zoll lange

leichte Hautschnitte, wischt das fließende Blut ab, träufelt etwas Galle von dieser Schlangenart und sodann Gift aus ihren Giftzähnen in die Wunde, hierauf überstreicht man die Wunde mit einem klebrigen Milchsäft von einer Kaktusart, womit die Wunde bedeckt und das Gift fest eingeschlossen wird. Ist der Saft getrocknet und der Verband besorgt, so werden die Kinder zu Bette gebracht. Nach wenigen Stunden werden sie sehr unruhig, schreien, bekommen Fieber und einen Tag darauf bedeckt die äußere Haut des ganzen Körpers ein eigen-üblicher Ausschlag, der nach einer Woche eine allgemeine Abschuppung der Oberhaut, und damit die vollständige Herstellung der Gesundheit zur Folge hat. Diese Impfung soll für das ganze Leben sowohl gegen den Schlangengift, als gegen die tödtlichen Folgen desselben schützen, wenn die Schlangen doch beißen sollten. Ein Eingebornen aus Sumale, der auf diese Weise geimpft wurde, versichert, daß ihm häufig Schlangen über die nackten Füße gelaufen seyen, ohne daß er von ihnen verletzt worden wäre.

Die Biene.

Mit der Flügel schnellem Flug durchweilet
Sie der Wiesen bunteschmückte Reih'n,
Und von allen Blumen, wo Sie weilet,
Sammelt sie den süßen Honig ein.

Sine Künstlerin, von Gott gelehret,
Prust und wähet sie mit feinem Sinn,
Nicht verschmähend, aber immer sehet
Mit dem Weiten sie zur Heimath hin.

Auch die Welt im Großen ist ein Garten,
Wo manch' Blümlein zart und hold erprießt,
Und ein Freudenquell in bunten Arten
Durch des Lebens ode Räume fließt.

Do manch' Blümlein, das uns lieblich winket,
Trägt ein schleichend Gift in seinem Grund;
Manche Freude, die uns köstlich dünket,
Machet Leib und Seele krank und wund.

Drum sey wie die Biene flug, und meide
Was des Lebens Freude dir vergällt,
Nur an dem dein Aug' und Herz sich weide,
Was dich frisch, gesund und keusch erhält.

L. S.

Der todte Gast.

(Fortsetzung.)

Sie schläft sanft! sagte Frau Bantes. Er richtete die Augen dahin. Da lag Friederike harmlos im Bette, das zarte Gesicht mit den vom Morgenschlummer geschlossenen Augen noch an der gehörigen Stelle. Aber lebt sie? fragte Herr Bantes, und hielt mißtrauisch das Steigen und Fallen der athmenden Brust seines Kindes für eine Täuschung. Erst wie er ihre warme Hand berührte, ward ihm wohl, und noch mehr, als sie, davon erwachend, ihre Augen aufschlag, und ihr Erstes ein freundliches, doch verwunderungsvolles Lächeln war. Die Wama erklärte ihr nun den Besuch, und erzählte das geheimnißvolle Verschwinden des Herrn von Hahn und die daraus entstandene neue Angst des Paps. Und allesamt waren sie nun zufriedener und frohlicher.

Noch zufriedener und frohlicher aber wurden sie, da allesamt an demselben Tage des Abends beim Nacht-

essen saßen, und ein Wagen rasch durch die Straßen rollte und plötzlich vor dem Hause hielt. Friederike, horchend, sprang auf und rief: Waldrich! — Er war. Alles eilte ihm entgegen. Vater Bantes schloß ihn zum Willkommen herzlicher, denn jemals, in seine Arme. — Da batte man sich nun tausend Dinge zu fragen und zu beantworten und wieder zu fragen. Vater Bantes machte endlich dem Larmen ein Ende, und pflanzte den Kommandanten auf den gewohnten Platz zu sich an den Tisch; da aber ging das lebhafteste, freudige Geschwätz von neuem an. Und denken Sie nur, Schätzchen, Hauptmännchen, rief Herr Bantes, wir haben den Teufelskerl, den todten Gast und dergleichen lebhaftig in Herbesheim, lebhaftig in Herbesheim hier gehabt. Was sagen Sie dazu? Ja, was sagen Sie dazu, er hatte schon wieder seine drei Bräute binnen kaum vierundzwanzig Stunden aufgesucht; da war voran das Mädchen Friederike dort, dann Bürgermeisters Mädchen und zum Dritten die Jungfer Wiesel bei der Puhmacherin. Wir haben uns hier in der Stadt gefürchtet, wie die kleinen Kinder und dergleichen.

Der Kommandant lachte hell auf und sagte: Ich aber habe mit ihm heut im Posthause von Odernberg zu Mittag gespeiset; Sie werden doch den Herrn von Hahn meinen, denk ich, und keinen andern?

Herr Bantes lächelte ärgerlich: Herr von Hahn hin, Herr von Hahn her! Sey er gewesen, wer er wolle, er war der todte Gast, wie er lebt und lebt, und der kommt meine Friederike nicht, auch wenns der Herr von Hahn wäre und dergleichen. Denn ich möchte nicht erleben, daß ich einen kalten Schauer bekäme, so oft ich meinen Schwiegerjohn erblicken würde. Ist es der Sohn meines Freundes wirklich gewesen, desto schlimmer für ihn, denn er sah bestimmt aus, wie Sie den todten Gast beschrieben haben.

Ab! rief der Hauptmann: daran ist er sehr unschuldig. Als ich jenen Abend die alte Sage vom todten Geiste in der Wintergesellschaft erzählen mußte, und sein Aeußeres beschreiben sollte, fand ich in der Eile zu meiner Figur kein Original, als unsern Herrn von Hahn. Der gerade fiel mir ein, weil er mir damals boppelt zuwider war. Als ich mit meiner Kompagnie nach Herbesheim verlegt und auf dem Marsch hierher nur wenige Meilen von der Residenz entfernt war, machte ich unterwegs einen kleinen Abstecher dahin. An der Wirthstafel im König von Portugal fiel mir unter vielen Gästen, die da zu Mittag speiseten, die über Geluhr lange Gestalt des Herrn von Hahn auf, welche um eine Kopflänge über alle Sterbliche hinwegragte, zugleich sein schwarzes Haar, sein erhabenes Gesicht, und die schwarze Kleidung dazu. Ich vernahm, es sey der Sohn des berühmten Banquiers. Er war mir damals sehr gleichgültig, aber ich konnte doch die Gestalt nicht vergessen; und noch weniger vergessen konnte ich sie, da er mir aufhörte gleichgültig zu sein, weil er — Sie erläutern mir doch, es zu sagen? — weil er um Fräulein Friederike warb.

Donner! rief Herr Bantes lachend aus und rief

sich und klopfte sich die Stirn: Phantasiest ich eines Nebenbuhlers! Weiter nichts! Daß das Keinem in den Sinn kommen mußte, selbst dem allwissenden, klugen Bürgermeister und seiner Polizei nicht! Hätte ich nicht, so bald ich den Herrn von Hahn sah, gleich darauf fallen sollen, daß der schelmische Kommandant ihn wahrscheinlich gekannt und aus ihm den todten Gast geschmeißelt habe? Wir Alten bleiben doch einfältige Kinder und dergleichen bis ins graue Haar. — Aber, Herr Kommandant, Sie sind an fatalen Geschichten schuld. Der junge Hahn wird entseßlich aufgebracht sein, wird wettern und fluchen, wie man ihn behandelt habe, wird mich einen alten Hans Kasper heißen.

Nichts weniger, Papa, als das! — sagte Waldrich: Vielmehr, er ist sehr mit der Wendung der Dinge und dem Gange des Schicksals zufrieden. Freundlich empfiehlt er sich durch mich Ihnen, der Mama und Fräulein Friederike. Er und ich sind heute wirklich Freunde geworden. Denn wir haben uns einander alle Geheimnisse der Herzen gebeichtet. Anfangs, da wir allein bei Tische saßen und unsere Suppen verzehrten, ging es unter uns trocken zu. Er war finster und still, ob er mich gleich nicht kannte. Ich war finster und still, eben weil ich ihn kannte, und glaubte, er sey auf der Bräutigamsfahrt nach Herbesheim. Zufällig, als wir aus Höflichkeit einige Worte über Tische wechselten, vernahm ich nun, daß er von Herbesheim komme und heimreise. Da brannte mich eine verzeihliche Neugier, mehr zu erfahren. Natürlich kannte ich nun nicht läugnen, ich sey in Herbesheim wohl bekannt, sey der Stadtkommandant. Aha! rief er lachend, und reichte mir über den Tisch die Hand, mein glücklicher Nebenbuhler, dem ich für sein Glück noch dankbar sein muß! — Da war die Bekanntschaft gemacht, und die Offenherzigkeit an der Tagesordnung. Denken Sie, Papa, er behauptete, Fräulein Friederike selbst habe ihm erklärt, sie sey schon mit mir versprochen, und habe ihn gebeten, sie und mich nicht unglücklich zu machen. Und er hingegen habe dem Fräulein die Hand geküßt und gesagt, er habe zwar unbedingt dem Willen seines alten Vaters geborchen, nach Herbesheim reisen, und um das Fräulein werden müssen, doch sey es ihm damit nur halber Ernst und in ihm sogar Hoffnung gewesen, alles durch sein Betragen rückgängig zu machen. Denn er habe schon in der Residenz eine geheime Liebe, die Tochter eines dortigen Professors, der aber außer seinen Geisteskräften wenig irdische Bedürfnisse, was dem alten Banquier Hahn ein Vergerniß und Grauel wäre. Der alte Banquier batte ihm also, unter Strafe der Enterbung, alle Gedanken an das arme Professor-Mädchen untersagt; der junge Herr habe seiner Geliebten Treue gelobt, und sey fest entschlossen, sie nach dem Tode seines Vaters dennoch zu heiraten.

Was? rief Herr Bantes erstaunt, und du Friederike hast das alles von ihm selbst gewußt? — Kinder, es will mir zu Sinnen kommen, ihr habt mich alle zum Besten. Warum hast du mir davon keine Silbe, keinen Buchstaben gesagt.

(Schluß folgt.)